



Verbunden und getrennt
*Antisemitismus- und
Rassismuskritik*

Inhalt

Inhalt	2
Elemente von Rassismus und Antisemitismus	3
Distanzierende Reaktionen	5
Antisemitismuskritik im Kontext der Migrationsgesellschaft	7
Israel als antisemitische Projektionsfläche	9
Über diese Broschüre	12

Elemente von Rassismus und Antisemitismus

Das Fremdmachen der als nichtzugehörig identifizierten Anderen erfolgt im rassistischen Modus in Form der Abwertung, der Feststellung zivilisatorischer Defizite oder mangelnder Modernität. Im Gegensatz dazu gelten Jüdinnen und Juden im antisemitischen Denken als Repräsentanten der Moderne und somit als Zerstörer einer irgendwie besseren und heileren Vergangenheit in einer überschaubaren Gemeinschaft. Die Moderne wirkt gegenüber diesem phantasierten Früher abstrakt und bedrohlich, und Jüdinnen und Juden werden als Agenten dieser, durch Kapital und Spekulation funktionierenden Welt angesehen. Sie werden einem Phantasma von Macht und Verschwörung zugeordnet, das sich vom kolonialrassistischen Denken diametral unterscheidet. Galten doch die nichteuropäischen Anderen im Kolonialismus als unterlegen, weniger kreativ sowie als ungebildet und eben deshalb missionierungsbedürftig. Die koloniale Rassekonstruktion diente der Rechtfertigung von Ausbeutung und Versklavung. Da die kolonialen Eroberungen zeitgleich mit den bürgerlichen Revolutionen und der europäischen Aufklärung vorstättengingen, mussten die Europäer*innen eine Erklärung dafür finden, „warum sie einem Großteil der Erdbevölkerung den Status des Menschseins absprachen, obwohl sie doch gerade alle Menschen zu freien und gleichen erklärt hatten“ (Rom-

melspacher 2009, S. 25f). Um das Gegenüber ganz und gar fremd und ungleichwertig zu repräsentieren, wurden soziale Differenzen naturalisiert und die so markierten Anderen als Gruppen aufgefasst, in sich homogen und ohne jede Individualität – den Tieren näher als den Menschen. Dem rassistischen Denken liegt ein binäres Schema von Wir und Sie zugrunde, das nicht dem antisemitischen Denkmuster gleichgesetzt werden kann. Deshalb geht Antisemitismus auch nicht im Modus des Fremdmachens und der abwertenden Unterscheidungen auf.

Die phantasmatische Figur des Juden nimmt im antisemitischen Denken weder den Ort des Wir noch den des Anderen ein, sondern gilt als ominöser, ungreifbarer Feind jeder Ordnung, als „Weltfeind“ und nicht als „normale“ Nation, Rasse oder Religion“ (Holz/Kiefer 2010, S. 124). Antisemitismus macht das „Gerücht über die Juden“ (Adorno 2001 [1951], S. 200) zu einem gängigen Erklärungsmuster für gesellschaftliche Probleme und bietet ein Weltbild an, das einfach in Gut und Böse einteilt sowie jegliche Komplexität ausschließt. Zwar wird vor dem zeitgeschichtlichen Hintergrund der rassistischen Politik der Volksgemeinschaft im Nationalsozialismus der Antisemitismus oft als eine Form des Rassismus aufgefasst. Doch das verfehlt die Besonderheit der NS-Ide-

ologie, die zwar den Rassismus ihrer Zeit nutzte und eine „jüdische Rasse“ erfand, diese jedoch mit Elementen ausstattete, die sich vom kolonial geprägten Bild des Anderen und Fremden unterschieden. Zugeschrieben wurde den zu Feinden erklärten Jüdinnen und Juden die Macht der Zersetzung einer gemeinschaftlichen Ordnung. Gegenüber den ideologischen Mustern des Rassismus, die auf der Entwertung des Anderen beruhen, kommt es beim Antisemitismus zu einer „Umkehrung des Machtparadigmas“ (Eckmann 2006, S. 221), indem ein übermächtiges Feindbild geschaffen wird. Das Grundmuster der antisemitischen Ideologie fasst Zygmunt Bauman als Abwehr jeder Ambivalenz (vgl. Bauman 2002), als ein Ausdruck der Unerträglichkeit jeder Unübersichtlichkeit und Uneindeutigkeit, die in den Jüdinnen und Juden repräsentiert erscheinen. Der Rassismus strebt eine ethnopluralistische Teilung der Welt an, der Antisemitismus die Vernichtung des Anderen, um sich von den Zumutungen einer komplexen Welt zu befreien.

Distanzierende Reaktionen

Der Wunsch, sich weder antisemitisch noch rassistisch zu äußern, wird von Teilnehmenden wie pädagogisch Handelnden in den Feldern politischer und antidiskriminierender Bildung getragen. Dieser geteilte Wunsch ist in erster Linie von einem Distanzierungsbedürfnis gegenüber der nationalsozialistischen Verbrechen Geschichte motiviert (vgl. Messerschmidt 2010). Um dies reflektieren zu können, bedarf es eines Zugangs, der den Problemzusammenhang nicht personalisierend angeht, sondern auf die Funktionen zu sprechen kommt, die Antisemitismus und Rassismus in der Gegenwart erfüllen. Die Thematik ist emotional aufgeladen und mit Befürchtungen von Bezeichnungen und Schuldzuweisungen verbunden. Mit einem politisierenden Ansatz, der antisemitische und rassistische Artikulationen in die Landschaft von Nationalismus, Geschichtsrevisionismus, Erinnerungsabwehr, Wohlstandskonkurrenz und populistischen Welterklärungen einordnet, kann die gesellschaftliche Relevanz jenseits persönlicher Befindlichkeiten vermittelt werden.

Mit Alltagsantisemitismus ist an vielen Stellen zu rechnen. Dasselbe kann über Alltagsrassismus gesagt werden. Beides

äußert sich variantenreich, je nach den Zuordnungen und Bedürfnissen derer, die sich antisemitisch oder rassistisch äußern. Zugleich will kaum jemand das eine oder andere sein, so dass sich eine paradoxe Konstellation von antisemitischen oder rassistischen Artikulationen bei gleichzeitiger Abgrenzung ergibt. Wenn Antisemitismus und Rassismus in der Gegenwart etwas gemeinsam haben, dann auf jeden Fall die Struktur der Abgrenzung.

In einer qualitativen Studie zu gegenwärtigen Ausdrucksformen des Antisemitismus unter Jugendlichen konnte Barbara Schäuble zeigen, wie sich der Großteil der von ihr Befragten vom Antisemitismus distanziert und gleichzeitig Juden und Jüdinnen als Gegenbild zum eigenen Selbst positioniert (vgl. Schäuble 2012). Das Bedürfnis nach diesem Gegenbild ist stabil, während die Beschaffenheit des Bildes variiert. Ebenso stabil zeigt sich der Wunsch nach Distanzierung, den ich als einen „Wunsch, unschuldig zu sein“ (Schneider 2010, S. 122) betrachte und der in einer Beziehung zur postnationalsozialistischen Gegenwart verstanden werden kann. Diese Gegenwart ist zum einen davon gekennzeichnet, dass die rassis-

tisch-antisemitischen Zugehörigkeitsvorstellungen, die im Nationalsozialismus mit der Politik der Volksgemeinschaft vermittelt wurden, in ihr nachwirken und zum anderen dadurch, dass die Verbrechen Geschichte als angemessen aufgearbeitet repräsentiert wird, wodurch Antisemitismus und Rassismus gleichgesetzt und als Probleme der Vergangenheit betrachtet werden.

Antisemitismuskritik im Kontext der Migrationsgesellschaft

Durch die Auseinandersetzung mit Antisemitismus innerhalb rassismuskritischer Bildungsarbeit ergeben sich neue Herausforderungen. Wolfram Stender charakterisiert die Situation im Forschungszusammenhang als eine „ungewohnte Konfrontation“ von Rassismus und Antisemitismusforschung (Stender 2008, S. 284). Dies kann auch für die Bildungsarbeit angenommen werden. Die Auseinandersetzung mit den Verflechtungen von Rassismus und Antisemitismus verlangt, sich von einem Bild zu verabschieden, in dem Migrant*innen immer nur als Objekte und nicht als Subjekte von Diskriminierung und Ausgrenzung wahrgenommen werden (ebd.).

Auch diejenigen, die selbst von rassistischen und kulturalisierenden Diskriminierungen betroffen sind, können an antisemitische Muster anknüpfen, um komplexe Verhältnisse zu vereinfachen. Weil antisemitische Stereotype als jederzeit aktualisierbares Material im kollektiven Gedächtnis zur Verfügung stehen, werden sie von verschiedenen Seiten eingesetzt, um Erklärungsmuster für eigene Probleme zu finden. In der Situation erfahrener Diskriminierungen von Minderheiten in

der Einwanderungsgesellschaft lässt sich Antisemitismus im Kontext des Kulturrassismus für die Verschiebung des Gegners benutzen. Anstatt die Verursacher eigener Diskriminierungserfahrungen in den Institutionen der Dominanzgesellschaft auszumachen, bietet die antisemitisch markierte Figur des Juden eine Projektionsfläche, auf der komplexe strukturelle Zusammenhänge personifiziert werden können.

Oder aber das Objekt des Antisemitismus wird mit der Mehrheitsgesellschaft identifiziert, indem Jüdinnen und Juden eine privilegierte Zugehörigkeit unterstellt wird und Kämpfe anderer Minderheiten um Zugehörigkeit damit in Konkurrenz gesetzt werden. Mit Antisemitismus lässt sich über die gesellschaftlichen Spaltungen hinweg, die durch Rassismus strukturiert sind, ein Feind ausmachen, der der Dominanzgesellschaft zugeordnet wird. Dabei wird der Minderheitenstatus von Jüdinnen und Juden in der deutschen Gesellschaft und in Europa ignoriert, ebenso wie deren Diskriminierungserfahrungen. Aus einer migrationsgesellschaftlichen Perspektive ist zu berücksichtigen, dass auch „jüdische Communities stark durch die Erfahrungen der Migra-

tion und des Exils geprägt sind" (Dean 2017, S. 112). Dennoch wird im Zusammenhang von Migration selten über Juden und Jüdinnen gesprochen. Dabei bietet die Gegenwart der jüdischen Gemeinden gerade in Deutschland jeden Anlass, die Migrationsgeschichten ihrer Mitglieder zu beachten, die von den politischen Umbrüchen in Europa nach 1990 zu erzählen haben.

Israel als antisemitische Projektionsfläche

Ein auffälliges Agitationsfeld des gegenwärtigen Antisemitismus ist die Ablehnung Israels, die mit dem Begriff der „Kritik“ legitim erscheint. Doch handelt es sich nicht um Kritik, wenn ein ganzes Staatswesen pauschal abgelehnt und diffamiert wird. Was sich dabei äußert, sind „Dämonisierungen Israels, einseitige Schuldzuweisungen und/oder unzulässige Vergleiche mit der Rassenpolitik des NS-Regimes“ (KIgA 2010, S. 47). Kein anderer Staat erfährt eine derartige, emotional aufgeladene Verurteilung, die häufig mit dem Verweis auf eine rassistische Politik gerechtfertigt wird.

Beim Umgang mit Israel kommt es immer wieder zu Konfrontationen von antirassistischen Positionen mit solchen Positionen, die sich an der Antisemitismusanalyse orientieren. Beides schließt sich gegenseitig aus, wenn dichotome (zweigeteilte) Gegenüberstellungen von „guten Palästinensern“ und „bösen Israelis“ seitens antirassistischer Aktivist*innen vorgenommen werden, die der Komplexität des Konflikts und der Vielschichtigkeit seiner Akteure keineswegs gerecht werden. Das Gut-Böse-Schema eignet sich immer dann, wenn nach Identifikationsobjekten gesucht

und die eigene Situation als benachteiligt eingeschätzt wird. Bildungsansätze, die ihre Arbeit migrationsgesellschaftlich verstehen und rassistisch reflektieren, betrachten die Instrumentalisierung des Nahost-Konflikts „im Spannungsfeld von Ausgrenzung und Identitätssuche“ (ebd., S. 10).

Angesichts einer Konstellation von Diskriminierungserfahrungen aufgrund einer Migrationspositionierung einerseits und unreflektierten sowie einseitig informierten Deutungen des Nahost-Konflikts ist das pädagogische Personal herausgefordert, „Jugendliche mit konträren Positionen vertraut zu machen“ und sie zu einem „möglichen Perspektivenwechsel zu ermuntern“ (ebd., S. 48). Damit sollte zugleich eine Perspektiverweiterung erfolgen, um die vielfältigen Akteur*innen in diesem Konfliktfeld zu berücksichtigen, anstatt eine vereinfachende Gegenüberstellung von „Israelis“ – die meistens mit Jüdinnen und Juden gleichgesetzt werden – und „Palästinenser*innen“ vorzunehmen. Dass hier kein simples Freund-Feind-Schema zugrunde gelegt werden kann, ist ein wichtiger Ansatzpunkt für eine kritische Auseinandersetzung. Neben der an Komplexität orientierten Wissensvermit-

tlung sollte sich eine antisemitismuskritische Bildungsarbeit mit dem Gegenstand Nahost-Konflikt „dem Streben nach Eindeutigkeit widersetzen. Und Mehrdeutigkeit zulassen lehren und lernen“ (Goldenbogen 2013, S. 39).

Neben der Multiperspektivität, die für mehrere Ansätze in diesem Feld relevant ist, sollte auch dazu angeregt werden, die Bezugnahmen auf den Nahost-Konflikt zu relativieren und zu fragen, welche anderen Konfliktfelder damit ersatzweise verhandelt werden. Insbesondere die Identifikation mit den Palästinenser*innen tritt in den Hintergrund, wenn die Situation am eigenen Lebensort thematisiert werden kann und gefragt wird, wie hier Anerkennung oder Missachtung erfahren werden und was zu verändern ist. Eine Pädagogik, die gegen Antisemitismus arbeitet, muss deshalb „nicht zwangsläufig eine Aufklärung über den Nahost-Konflikt sein. Vielmehr sollen Konflikte des Zusammenlebens in der Migrationsgesellschaft in den Mittelpunkt gestellt werden (...)“ (Mendel 2013, S. 57).

Erst die Auseinandersetzung mit der unterschiedlichen ideologischen Struktur und geschichtlichen Verankerung

von Antisemitismus und Rassismus bietet Grundlagen für eine Bildungsarbeit, die sich der Gegenwartsbedeutung von beidem bewusst ist. Die Geschichte des Rassismus sensibilisiert für Anzeichen gruppenmarkierender Entwertung bis hin zur Entmenschlichung. Die Geschichte des Antisemitismus sensibilisiert für die Wirkung vereinfachender Weltbilder, die auf eindeutige und übermächtige Feinde angewiesen sind und in denen die Idee der Vernichtung angelegt worden ist.

Literatur

- Adorno, Theodor W. (2001 [1951]): *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*. Frankfurt/M.
- Adorno, Theodor W. (1977 [1962]): Zur Bekämpfung des Antisemitismus heute. In: *Gesammelte Schriften*, Bd. 20.1, S. 360-383. Bauman, Zygmunt (2002): *Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust*. Hamburg.
- Dean, Jihan Jasmin (2017): *Verzwickte Verbindungen: Eine postkoloniale Perspektive auf Bündnispolitik nach 1989 und heute*. In: Meron Mendel/Astrid Messerschmidt (Hrsg.): *Fragiler Konsens. Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft*. Frankfurt/New York, S. 101-129.
- Eckmann, Monique (2006): *Rassismus und Antisemitismus als pädagogische Handlungsfelder*. In: Fritz Bauer Institut/Jugendbegegnungsstätte Anne Frank (Hrsg.): *Neue Judenfeindschaft? Zum pädagogischen Umgang mit dem globalisierten Antisemitismus*. Frankfurt/M., S. 210-232.
- Goldenbogen, Anne (2013): „... Nahostkonflikt - Der gordische Knoten“. Von Projektionen, Positionen und Potenzialen in der Auseinandersetzung mit Antisemitismus und Nahostkonflikt“. In: *Widerspruchstoleranz. Ein TheoriePraxis-Handbuch zu Antisemitismuskritik und Bildungsarbeit*. Berlin, S.33-40.
- Holz, Klaus/Michael Kiefer (2010): *Islamistischer Antisemitismus. Phänomen und Forschungsstand*. In: Wolfram Stender et al. (Hrsg.): *Konstellationen des Antisemitismus. Antisemitismusforschung und pädagogische Praxis*. Wiesbaden, S. 109-137.
- KlgA Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (2010): *Israel, Palästina und der Nahostkonflikt. Ein Bildungs- und Begegnungsprojekt mit muslimischen Jugendlichen im Spannungsfeld von Anerkennung und Konfrontation*. Berlin.
- Mendel, Meron (2013): *Islamistischer Antisemitismus*. In: *Bildungsstätte Anne Frank: Weltbild Antisemitismus. Didaktische und methodische Empfehlungen für die pädagogische Arbeit in der Migrationsgesellschaft*. Frankfurt/M. 2013, S. 56f.
- Messerschmidt, Astrid (2010): *Distanzierungsmuster. Vier Praktiken im Umgang mit Rassismus*. In: Anne Broden/Paul Mecheril (Hrsg.): *Rassismus bildet. Bildungswissenschaftliche Beiträge zu Normalisierung und Subjektivierung in der Migrationsgesellschaft*. Bielefeld, S. 41-56.
- Rommelspacher, Birgit (2009): *Was ist eigentlich Rassismus?* In: Claus Melter/Paul Mecheril (Hrsg.): *Rassismuskritik. Bd. 1: Rassismustheorie und -forschung*. Schwalbach/Ts., S. 25-38. Schäuble, Barbara (2012): „Anders als wir“. *Differenzkonstruktion und Alltagsantisemitismus unter Jugendlichen*. Berlin. Schneider, Christian (2010): *Besichtigung eines ideologisierten Affekts: Trauer als zentrale Metapher deutscher Erinnerungspolitik*. In: Ulrike Jureit/Christian Schneider: *Gefühlte Opfer. Illusionen der Vergangenheitsbewältigung*. Stuttgart, S. 105-212.
- Stender, Wolfram (2008): *Der Antisemitismusverdacht. Zur Diskussion über einen „migrantischen Antisemitismus“ in Deutschland*. In: *Migration und Soziale Arbeit*, 30. Jg., Heft 3/4/2008: 284-290.

Über diese Broschüre

Projektkoordination

Daniela Bröhl

Sachgebietsleiterin Integration, Migration und Flucht
Daniela.Broehl@diakonie-duesseldorf.de
Tel. 0211 91 31 88 01
www.diakonie-duesseldorf.de
www.bilderimkopf.eu

Aynur Tönjes

Sachgebiet Integration, Migration und Flucht
info@bilderimkopf.eu
www.bilderimkopf.eu

Heike Kasch

Integrationsagentur
Heike.Kasch@diakonie-duesseldorf.de
Tel. 0211 91 31 88 03

Textgestalterin

Prof. Dr. Astrid Messerschmidt ist Erziehungswissenschaftlerin und Erwachsenenbildnerin. Sie hat 2002 in Pädagogik promoviert und 2009 habilitiert. U.A. hatte sie Lehraufträge und Gastprofessuren in Flensburg, Innsbruck und Wien, und war Professorin für interkulturelle Pädagogik/Lebenslange Bildung an der Pädagogischen Hochschule in Karlsruhe und Gastprofessorin an der TU Darmstadt. Seit 2016 ist sie Professorin für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Geschlecht und Diversität an der Bergischen Universität Wuppertal. Ihre Lehr- und Forschungsschwerpunkte sind: Bildung in der Migrationsgesellschaft, Rassismus und Antisemitismus in den Nachwirkungen des Nationalsozialismus, kritische Bildungstheorie, pädagogische Geschlechterforschung.

Text entnommen aus:

IDA NRW, Überblick 04/2017, 23. Jg.: Rassismus im Kontext von Rassismuskritik thematisieren

Cover-Bildnachweis

Schulung zu Antisemitismus, Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment (ZWST)
www.zwst-kompetenzzentrum.de



Dieses Projekt wird aus Mitteln des Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds kofinanziert